

Gerald Bisinger

Gerald Bisinger, geboren am 8.6.1936 in Wien. Studium der Psychologie und Italianistik. Von 1962 bis 1970 besorgte er die Lyrik-Redaktion der Wiener Kulturzeitschrift „Neue Wege“. 1973 Mitbegründer der Grazer Autorenversammlung. Seit 1974 gehörte er dem Redaktionskomitee der internationalen Lyrikzeitschrift „TAMTAM“, Sant’Ilario d’Enza (Reggio/Emilia), an. Von 1980 bis 1986 war er Redakteur von „Literatur im technischen Zeitalter“, Supplement der Zeitschrift „Sprache im technischen Zeitalter“, Berlin. Er lebte von 1964 bis 1986 als Mitarbeiter des Literarischen Colloquiums Berlin in West-Berlin und seit August 1986 als Mitarbeiter des ORF (Radioliteratur: Lektorat und redaktionelle Mitarbeit) wieder in Wien. Bisinger starb in der Nacht vom 20. auf den 21.2.1999.

* 8. Juni 1936

† 20. Februar 1999

von Wolfgang Rath

Preise

Preise: Theodor-Körner-Preis (1964).

Essay

Liebe und Tod; Erkenntnis und Rausch; Wissen um Zeit, Denken; locus amoenus und locus terribilis; Traum, Schrecken, der sanfte Wind, die Anrufung vorgeprägter Bilder: die Motive, Themen, Topoi aus dem literarischen Erbe passieren in Gerald Bisingers Texten unaufdringlich Revue. Sie kehren in Augenblicksvisionen wieder. Im erlebten Hier und Jetzt will sich das Kulturgedächtnis öffnen. Momente als literarisches déjà-vu.

Gerald Bisingers Prosadebüt „Zikaden und Genever“ (1963) folgten seit 1968 vor allem Lyrikpublikationen, die sich motivisch deutlich von der Erstveröffentlichung unterscheiden, doch in Aussage und Weltauffassung unverändert blieben: Das Ich schwebt zwischen den Zeiten in der Wiedererinnerung an das, was den Namen Tod trägt; 1963 traumvisionär, nach 1968 alltagsnah.

„Zikaden und Genever“ versammelt kurze und kürzeste Prosadichtungen, die im Zeitgeist ihrer Entstehungsjahre beckettischen und kafkaschen Widerschein spüren lassen. Genauer genommen hat hier die Literatur Spuren hinterlassen, die als ‚Neue Poesie‘ wider die Kahlschlagliteratur der Nachkriegsjahre surrealistische, symbolistische, sprachmagische Akzente setzte und Ausdruck der Generation vor Bisinger war. Vor allem Ilse Aichingers Roman „Die größere Hoffnung“ (1948) oder eine Erzählung wie „Das Mädchen mit dem Sichermund“ (1952) von der heute unbekanntenen Brigitte Kahr mögen erzählregend gewirkt haben. In einem Wien, das in der Nachblüte der

‚Wiener Gruppe‘ stand, griff Bisinger auf Formelemente aus dem Traditionsrepertoire seiner Stadt zurück; durch die surreale Erzählmagie Ilse Aichingers hindurch spürt man Einflüsse von Sigmund Freud und insbesondere von C.G. Jung. Vom Archetypus und seinen Erlebnissen wird berichtet.

Die Titel der Geschichten sprechen schon für sich: „Traum vom Tod einer Liebe“, „Traum von der Zielstrebigkeit“, „Die Seelen der Fische“, „Ophelia“. Abgelöst von der alltäglichen Bewußtseinsmaschinerie wird hier jenes So-ist-es menschlicher Existenz sichtbar und am Rand mit Ironie kommentiert. Der Reiz dieser metaphorischen, in Märchen und Mythologie ausgreifenden Geschichten liegt vorderhand in einer zwielichtigen Erzählhaltung, in der gleichzeitigen Trennung und Identifikation von Autor und Erzähler: im Gestus einer eindringlichen Berichterstattung über Innenereignisse vor fiktivem Publikum. Der Autor erinnert sich an eine als Ich, Er oder Sie angesprochene Erzählfigur und bezieht damit den seit Beginn der Spätzeit charakteristischen Standort: Er befindet sich im Zustand zwischen Schlafen und Wachen, schwebt in einer vorbewußten Existenzempfindlichkeit. Bisingers Traumgeschichten thematisieren die Befindlichkeit zwischen entschwindendem Schlaf und erwachendem Bewußtsein, die Spanne „Zwischen zwei Dämmerungen“, als Moment existentieller Klarheit:

ZWISCHEN ZWEI SONNEN LIEGT DAS GLÜCK

Eine aufgespaltene Blutorange hielt ich in Händen, als die reife Sonne – Frucht und Same zugleich – einsank ins Meer.

Als die Sonne am nächsten Morgen aufging und aus dem Meer stieg, lagen Orangenschalen neben meinem Gesicht, und ich erwachte fröstelnd auf roter Erde am Rande eines Olivenhains.

An den Geschmack der Orange erinnerte ich mich nicht mehr.

Dies ist die kürzeste und vielleicht auch geglückteste Geschichte des Buchs. Aphoristisch wird im Spiel mit zweigeteilten Bildern eine ganze Wahrheit (in der Zwei- bzw. Dreiteilung des Textes formalisiert) unaufdringlich und ironisierend zur Vorstellung gebracht: die Konstatierung des unumstößlichen Verlusts von Zeit bei gleichzeitig immerwährendem Wiederfinden der verloren geglaubten Zeit. Genauer besehen ist der Text als eine kleine Nachdichtung der Paradiesgeschichte zu verstehen; davon berichtet nicht nur die Frucht in den Händen, sondern auch das fröstelnde Erwachen außerhalb eines Olivenhains als locus amoenus und der vergessene Orangengeschmack, der an Marcel Prousts Paradies der unwillkürlichen Erinnerung denken läßt.

Die „7Gedichte zum Vorlesen“, die 1968 erschienen, lassen den biografischen Einschnitt (Übersiedlung von Wien nach West-Berlin) und dessen Bedeutsamkeit auch für den literarischen Zugriff spüren. Treffend vermerkt der Klappentext zum Sermoncharakter des Bandes: „Die Substanz kommt aus österreichisch-wienerischer Urbanität mit den Freundschaftsfolgen und den gleichsam offiziellen Intimsphären, die beredet und memoriert werden.“ Ein Stück Renaissance-Tradition mit der beredten Geselligkeit der Philologen-Poeten schwingt darin mit und wird von Bisinger bis heute literarisch gepflegt. Die Freunde, die gemeinsamen Gesprächsthemen, das Zusammensein mit Dichternet und Büchern, Geschichten und Geschichte – das ist der atmosphärische Hintergrund dieser neuen Schreibphase. Entsprechend den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen von 1968 bis heute zieht sich dieses Grundgefühl in Bisingers Dichtungen allmählich auf eine isolierte

Position zurück – doch ohne die Erinnerung an die Andern aufzugeben.
Zunächst aber Wien in Berlin, die verallgemeinert persönliche
Auseinandersetzung und Verarbeitung von Austriens Gloria in preußischen
Landen; im Gedicht „Das Jahr 66 oder 11 mal 11 Zeilen ad majorem Austriae
gloriam“ heißt es:

Es ist das Jahr von Königgrätz
wir in Berlin H.C. und Rühm und ich
H.C. das Jahr von Königgrätz
bei Wilma zu Neujahr das Jahr nach
hundert Jahren in der Music-Box
bei Wilma und der Haifisch der
hat Zähne Georg Kreisler singt
und spielt Triangel Österreich
ist hier und dort in Wien und
drumherum und nicht und doch
im A im E im I im O im U

Eine Erinnerung auch an den verbreiteten Aufbruch von Wiener Autoren nach
Berlin in den sechziger Jahren. Deutlich haben Bisingers Texte in der Fremde an
Leichtigkeit, Unbeschwertheit gewonnen. Im autobiographischen Arrangement
gibt der Autor die Welt in seinem Kopf wider, eine vorbereitete Gedankenflut, die
Zeilengrenzen überspült, im Enjambement den Redeschwall in Bewegung hält
und in einem, als Schwungmoment manchmal gestauten, aber im wesentlichen
durchgängigen Jambus lange Strophen liebt. Bewußtseinsstrom in freier Syntax,
aber in abgezählten Silben und Zeilen. Ein Sprachfluß, der gebändigt und
kontrolliert in ausgefeimtem Syntaxbett hingeleitet, wider die Grammatik eigenen
Regeln folgt, vor allem dieser: nicht zu verstummen. Der bestimmende
Charakterzug dieser Lyrik ist jener des ‚Langen Gedichts‘. Die Weitschweifigkeit
im Situationskontext, die Vermischung von Erzählimperfekt und Indikativ
Präsens, die Aufnahme diverser Vergangenheitsschichten in die
Gegenwartsfiktion, die litaneiartigen Wiederholungen, die in sich rotierende
Sprachbewegung – diese hervorstechenden Stilmerkmale zeigen Beredtheit
wider das Schweigen; mit Worten wird die Zeit und das Bewußtsein von ihr als
Todesvision vertrieben:

Diese Welt die ist ja wirklich sehr groß die ist immer noch größer ein wenig
immer ein wenig noch größer als diese und jene Wortwelt und nicht mal De
Gaulle ist la France und die Wortwelt ist anders und größer und kleiner the cries
of the birds und die Zukunft der Welt Gegenwart und Politik das Geschrei dieser
Vögel the shadows of that future die Mädchen pastellart so bunt Versagen der
Sprache so gegen fünf dieses Flackern ein flackernder Puls und das Pulsieren
im Finger die Wunde das Oszillieren des Lärmes dieses entsetzlichen Lärmes
(„7Gedichte“, S.26)

In der uhrzeitgenau bestimmten Gegenwart kehrt das Wissen der Auguren um
eine vorhersehbare Zukunft wieder; zeitungsgreifend und synästhetisch wird „die
Wunde“ menschlicher Existenz berührt, ein „flackernder Puls“ als oszillierendes
Todeswissen. Die Anlage des Gedichtbands ordnet sich diesem thematischen
Bezugspunkt unter. Der gesellige Redeschwall über Geschichte(n) zentriert sich
zunehmend auf unmittelbare Todesbeschwörung

und schließt mit der Hinwendung zum eigenen Ich, mit dem „Suchen nach Identität“ in Erinnerung an Georg Heym und sein tragisches Ende.

In der Gedichtprosa seit 1968 ist aus dem Debütanten mit ‚Prosadichtungen‘, der den Schlaf um dessen großen Bruders willen geruhsam beobachtet, ein eher zerstreut Assoziierender geworden, dem aus der „Wortwelt“ das Bewußtsein vom Tod entgegentritt; beim „Blättern Vergangenheit am Bücherschrank“, beim Abklopfen von Wörtern wie „Karfreitagsschmaus“, „Königgrätz“, „eingehülst/ eingehülst“. „Welt ist ein Wort so wie Wortwelt die Welt“ und darin liegt „in Blumen der Tod in Gerüchen Farben Nuancen die Macht von so Blumen über den Tod“.

Bei gleichgebliebener Botschaft hat sich nur der formale Zugriff gewandelt: Die Traumsphäre scheint das Alltagsgefühl erobert und zum sich drehenden Assoziationskarussell gemacht zu haben. Neue Einflüsse werden dabei spürbar, neben den Diskussionen um das ‚Lange Gedicht‘ (Walter Höllerer) und Wirkungen der Konkreten Poesie vor allem Eindrücke aus der Lyrik von Lawrence Ferlingetti, Charles Olson, Alfredo Guliani.

Mit disparaten Formen spielen „5 kurze Gedichte für Kenner“ (1968), „Ein Drachenteufel & hinterhältig“ (Prosa; 1968), „7 neue Gedichte/7 Nuove Poesie“ (dt./ital. 1971). In jeweils festumrissenem thematischen Rahmen werden Ausdrucksmöglichkeiten geprobt und, in den „7 neuen Gedichten“, als kleine Dichterpoetik reflektiert; in formalinhaltlichem Kaleidoskop geht es dort um die „leidige Frage“ nach dem Verhältnis von Dichtung und Gesellschaft. Adriano Spatola gibt im Kolportagestil der politisch bewegten Anfangssiebziger die Problemstellung vor, und Bisinger kommentiert mit zwei mal zwei kurzen und einem langen Gedicht das Ärgernis „Natur“ im Zusammenhang mit dem Problem „Sprachwelt“. Archaische Laute als Anlaß zum Gesellschaftsvertrag:

Prosagedicht
Jede Dichtung
ist Antwort
auf vorhergegangene Dichtung

Vielleicht
hat es so begonnen
einer sagte
au
und der andre
haha
oder umgekehrt
oder
so ähnlich

(Irgendwie so
aber schon)

Mit diesem dichtungstheoretischen Bändchen fand Bisinger auch seine wörtlich zu verstehende Dichterposition: „So sitze ich also hier“ – „Das Wirtshaus ist die Mitte der Welt“ – „Also schreiben/schreiben“. Diese wiederholten Angaben in den „7 neuen Gedichten“ werden zur Matrix für Bisingers künftige Lyrik. Den Reflexionssplittern über jene Frucht vom Baum

der Erkenntnis in dem Band „fragmente zum ich/frammenti sull'io“ (dt./ital. 1977) folgt im selben Jahr der Band „Poema ex Ponto. Poetische Nachrichten aus der östlichen Latinität“ mit diesem Anfang:

Ohne Götter hier in Constanza/Tomis und auch nicht
verbannt sitz ich in einem Bierhaus durstig am
Platz des Ovid trocken den Gaumen die Zunge von
Hitze und Staub in der Stadt aufschauend seh ich
das Ihm errichtete Denkmal und schräg rechts dahin-
ter noch eine Moschee jetzt kommt der Ober mit
Bier ich spreche rumänisch so schlecht wie ichs
kann und dennoch erfreut s funktioniert ich spre-
che verstehe ein wenig die in Berlin theoretisch
ein wenig erlernte Sprache ich sprech die paar Wör-
ter rumänisch schreib deutsch und denk an Ovid

Die stereotype Haltung, in der das lyrische Ich Bisingers seither beharrlich zum Wort greift, hat sinnfälligen Charakter: die Pose des Tagträumers, der zwischen Tag und Nacht im Bewußtsein jenen arithmetischen Punkt gefunden hat, an dem Wirklichkeit in ihrem Facettenreichtum faßbar wird. Ein dionysischer Wahrheitsmoment, Epiphaniesituation. Die Traumvisionen von Bisingers Prosadebüt haben so einen adäquaten Ersatzzustand in der Tagwelt und deren aufgelockertem Ausdruck gefunden:

Was wollte ich sagen dir oder wem was wollte was
will ich hier sagen soeben sah hinterm Hotel ich
neben der Straße den Tod einen Hund voller Fliegen
jung vor dem Tode fein glatt und semmelblond noch das
Fell bevor es verfault oder verbrannt wird er lag fast
auf dem Rücken der Hund die Hinterbeine gespreizt das
tote Geschlechtsorgan in sengender Sonne er fault bald
der Kopf vor allem voll Fliegen ein Hund überfahren
vielleicht ja wahrscheinlich und zur Seite gelegt
auf das Gras zwischen Blumenbeeten der Tod in der Ferien-
stadt schon oft sah ich Abfuhrwagen der Stadtreinigung.
(„Poema ex Ponto“ IV.)

Ohne Weinerlichkeit erkennt sich hier das Ichbewußtsein als Todesbewußtsein wieder; Mitleid als Mit-Leid und Identifikation findet statt. Es ist der Impetus, der die drei Gedichtzyklen „Poema ex Ponto I/II/III“ (1977; 1978; 1982) durchwirkt: drei bibliophil arrangierte Bände (z.T. von Eva Maria Geisler, Bisingers Frau, illustriert), die das präsente Wissen um den Tod mit dem Wissen um den anderen verbinden; und sei es nur in der Geselligkeit mit dem Buch und seinem längst verstorbenen Autor. Ich ist immer auch der andere und umgekehrt. In der Selbstverständlichkeit der Dichtungstradition der Moderne, deren Weltsicht Bisinger schon in der Antike rezipiert erkennt, erscheint die Erlebniswelt als monumentalisiertes Selbstempfinden; Innen und Außen sind konvertibel; Raum ist Metapher zeitlicher Existenz.

So ist auch die stereotype Pose des lyrischen Ichs, jenes ich-sitze-trinke-schreibe, auf den Ort dieses Geschehens ausgedehnt. Der Tagtraumsituation entspricht die Feriensituation als ein äußerer Gunstzeitpunkt, der überdies durch die geografische Lage des Ferienorts und dessen Traditionsaura

universellen Charakter annimmt. Der Titel „Poema ex Ponto“ ist den leitmotivisch eingesetzten „Epistulae ex Ponto“ von Ovid entlehnt, der Ferienort liegt in latinischen Landen mit Blick auf ein vielzitiertes Rom als vergangenes Weltreich, die Assoziationen umgreifen das abendländische Weltgedächtnis von „jetzt“ bis in mythische Zeiten: „auf der Erde so ziemlich am Rande des orbis terrarum / von damals sitze ich jetzt und habe den riesigen / Hafen gesehen von Constanza ein Kino heißt Tomis“. Die „Poema ex Ponto“ geben die Tagträume des Europäers im doppelten Sinn eines Bewußt-seins-alltags wieder.

Als Replik auf dieses Thema, derselben Kompositionsanlage folgend, wirkt das streng symmetrisch gebaute Doppelgedicht „Ein Stück Natur“ (1983). Die Existenzinterpretation, die in diesem Lyrikkonzept verborgen liegt, verdeutlichen die „Gedichte auf Leben und Tod“ (1982) in ausführlich essayistischen Passagen. Auch dieser Band folgt wieder einer statischen Eigengesetzlichkeit. Es handelt sich um eine Sammlung von Gedichten, die ein jeweils vorangestelltes Motto besprechen: Merksätze, die von der Apostelgeschichte bis zu „The Best of H.C. Artmann“ und wieder zurück bis zu Seneca und vor allem Titus Lucretius Carus reichen; mit Selberassoziertem werden sie zu neuem Leben erweckt: ein Sinnkaleidoskop:

Gedanken Gefühle an Wortgefüge zu binden Sinneswahrnehmung durch Sprache Bewusstseinsinhalte fassbar zu machen oder gar zu erschaffen erst sie erlebbar zu machen dem eigenen Selbst und fixieren in Schrift um sie weiter zu geben fixiert auf Papier aus der Hand in andere Hände welchen welchem Bewusstsein zugeordneten Augen zum Anschauen zum Lesen ich sitze mit mir hier am Wannsee am Tisch und ich schreibe die Sonne geht unter („Was ist gewonnen“. In: „Gedichte auf Leben und Tod“, S.22.)

Wie schon in den vorangegangenen Bänden üblich, sind auch diese Texte Bisingers streng konzipiert; kalkulierte Strophenzahl, Zeilenzahl; die Hebungen pro Zeile gleich, aber mittels konsequenter Zeilenbrechung verschiebt sich der Rhythmus mit System. Im Redefluß glattgeschliffene Stollengedichte; manchmal eine einzelne angehängte Zeile wie eine Obszönität. Ein hermetisches Formkonstrukt bändigt einen uferlosen Redeschwall nach dem Prinzip Prinzipienlosigkeit. In Bisingers Texten hat unsere Verpackungskultur literarische Gestalt angenommen: für Gaumen, Fingerspitzengefühl, geschlossene Augen, Nachtstille bestimmte Produkte in stereotyper Anordnung. Eine leise Lyrik ohne ausschlagende Stimmungsanzeigen; man muß sich auf sie und ihr Konzept einlassen, um die angebotenen Situationen zu erhaschen. Vielleicht auch ohne Intention des Autors ist Bisingers Lyrik situative Lyrik und verwandt mit dem, was in der zeitgenössischen Kunst unter dem Begriff Concept-Art verstanden wird. Die Texte werden, sind, vergehen im Vorgang des Lesens. Jedes Gedicht vermerkt Ort und Zeit seiner Entstehung; zu „Wien, den 8.August 1984“ heißt es auf einer Einzelblattveröffentlichung mit dem Titel „Was erwart ich mir sonst oder Selbstverständliches Manifest der Postmoderne“:

Was erwart ich mir sonst als Erkenntnis durch
Wörter und Worte wieder in Wien zur Zeit der

Marillenreife wie im vorigen Jahr bloß daß diese Früchte in Berlin heißen sie Aprikosen fast genau einen Monat damals früher zur Reife gelangten Aprikosen immer noch fürcht ich das Wort zu verwechseln mit dem Apfelsinen das sind Orangen wichtig bleiben Details das Große mag man vergessen s ist Unheil eher und mündet eher in Scheiße große das schreib ich auf dieses Papier blau auf weiß hier im Wirtshaus.

Primärliteratur

„**Zikaden und Genever**“. Prosa. Wien (**Bergland**) 1963.

„**Der Landgraf zu Camprodon. Festschrift für den Husar am Münster Hieronymus Caspar Laertes Artmann**“. Hg. von seinen Freunden Gerald Biesinger [sic!] und Peter O. Chotjewitz. Wangen (**Ramseger**) 1966.

„**7 Gedichte zum Vorlesen**“. Berlin (**Literarisches Colloquium**) 1968. (= LCB-Editionen 7).

„**5 kurze Gedichte für Kenner**“. Berlin (**Polyphem**) 1968.

„**Ein Drachenteufel und hinterhältig**“. Prosa. Berlin (**Polyphem**) 1968.

„**Keine Kunst: Gedichte funktionieren!**“. In: kolloquium poesie 68. Innsbruck (**allerheiligenpresse**) 1968. S.64–72.

„**H.C. Artmann. ‚ein lilienweißer brief aus lincolnshire‘. Gedichte aus 21 Jahren**“. Hg. und Nachwort von G.Bisinger. Frankfurt/M. (**Suhrkamp**) 1969. (=suhrkamp taschenbuch 498).

„**Das literarische Profil von Rom**“. Hg. von G.Bisinger und W.Höllerer. Berlin (**Literarisches Colloquium**) 1970. (= LCB-Editionen 17).

„**7 neue Gedichte/7 nuove poesie**“. Turin (**Geiger**) 1971.

„**Über H.C. Artmann**“. Hg. von G.Bisinger. Frankfurt/M. (**Suhrkamp**) 1972. (=edition suhrkamp 541).

„**H.C. Artmann. ‚dracula, dracula/un'avventura transilvana‘**“. Turin (**Geiger**) 1976.

„**Poema ex Ponto. Poetische Nachrichten aus der östlichen Latinität**“. Erlangen (**Renner**) 1977.

„**Fragmente zum Ich/Frammenti sull'io**“. Gedichte. Turin (**Geiger**) 1977.

„**Poema ex Ponto II und andere Gedichte**“. Berlin (**Hoffmann**) 1978.

„**Autoren im Haus. Zwanzig Jahre Literarisches Colloquium Berlin**“. Hg. von Walter Höllerer, Gerald Bisinger, Detlef Krumme, Ursula Ludwig, Renate Mangoldt und Wolfgang Ramsbott. Berlin (**Galerie Wannsee**) 1982. (= Wannseer Hefte 13).

„**Gedichte auf Leben und Tod**“. Basel (**Nachtmaschine**) 1982. Italienische Fassung unter dem Titel „Poesie a vita e morte“: Napoli (**Altri Termini**) 1982.

„**Poema ex Ponto III**“. Berlin (**Hoffmann**) 1982.

„**Ein Stück Natur**“. Poem. Berlin (**Hoffmann**) 1983.

„Löcher, Pilze, Binsen. Zur Übersetzung zeitgenössischer italienischer Gedichte“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 86. 1983. S.167–171.

„Was erwart ich mir sonst“. Berlin (Atelier-Handpresse) 1984.

„Am frühen Lebensabend. Trilogie. Gedichte auf Leben und Tod. So schreitet die Erkenntnis fort. In Friedhofsnähe“. Graz (Droschl) 1987.

„Das Gedicht vom Genfer See. Le poème du lac Léman“. Berlin (Atelier-Handpresse) 1988.

„Mein Ort bleibt nur das Gedicht“. Wien (Herbstpresse) 1989.

„Fußfassen wieder in Wien in dieser neuen Gegenwart“. Wien (Herbstpresse) 1991.

„Realität faßt mich an. Über Dichtung und Dichter. Ausgewählte Gedichte aus den 70er Jahren“. Wien (Herbstpresse) 1993.

„Ein alter Dichter“. Graz (Droschl) 1998.

„Dieser Tratsch. Gedicht I – Gedicht LI“. Graz (Droschl) 1999.

„Im siebenten Jahrzehnt. Letzte Gedichte“. Graz (Droschl) 2000.

Übersetzungen

Eugenie Carmi / Umberto Eco: „Die drei Kosmonauten“. Kinderbuch. Frankfurt/M. (Insel) 1971.

Edoardo Sanguineti: „Reisebilder“. 32 Gedichte. Berlin (Literarisches Colloquium) 1972. (= LCB-Editionen 33).

Nanni Balestrini: „weitschweifige tänze verbal“. 5Balladen. Erlangen (Renner) 1978.

Vjačeslav G. Kuprijanov: „Aufforderung zum Flug. Gedichte“. Hg. von Irana Rusta. Berlin (Tribüne) 1990.

Sekundärliteratur

Sterk, Harald: „Zikaden und Genever“. In: **Arbeiter-Zeitung, Wien**, 8.5.1963.

anonym: „Stein, Eisen, Nebel und Humor“. In: **Kurier, Wien**, 13.5.1963. (Zu: „Zikaden und Genever“).

Holl, Oskar: „Mythos und Präzision“. In: **Salzburger Nachrichten**, 1.6.1963. (Zu: „Zikaden und Genever“).

Zand, Herbert: „Zikaden und Genever“. In: **das jüdische echo (Wien)**. 1963. H.1.

Pataki, Heidi: „Zikaden und Genever“. In: **Eröffnungen (Wien)**. 1963. H.10/11. S.31.

Rathe, Rudolf: „Zikaden und Genever“. In: **Neue Wege (Wien)**. 1963. H.188. S.36.

Kolleritsch, Hedwig: „Zikaden und Genever“. In: **manuskripte** 1963. H.9. S.25.

- Neumann, Gertrud:** „Zikaden und Genever“. In: **Wort in der Zeit (Wien)**. 1964. Februarheft.
- Chotjewitz, Peter O.:** „Mythische Bilder im Eichkamp“. In: **Spandauer Volksblatt, Berlin**, 21.7.1964. (Zu: „Zikaden und Genever“).
- Krolow, Karl:** „Edition der Leckerbissen“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 15.9.1968. (U.a. zu: „7Gedichte zum Vorlesen“).
- Salzinger, Helmut:** „7Gedichte zum Vorlesen“. In: **Die Zeit**, 28.2.1969.
- Wallmann, Jürgen P.:** „Kontroverse Nachbarschaften“. In: **Die Tat, Zürich**, 24.5.1969. (Zu: „7Gedichte zum Vorlesen“).
- Kielinger, Thomas:** „LCB-Editionen“. In: **Neue Deutsche Hefte**. 1969. H.1. S.145–152. (U.a. zu: „7Gedichte zum Vorlesen“).
- Wallmann, Jürgen P.:** „Rezensierte Gedichte“. In: **Die Tat, Zürich**, 3.6.1972. (Zu: „7 neue Gedichte“).
- Mattson, Philip:** „Gerald Bisinger und Walter Höllerer (Hg.), ‚Das literarische Profil von Rom‘“. In: **Literatur und Kritik**. 1972. H.68. S.500–501.
- Klinger, Kurt:** „Gerald Bisinger“. In: Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur Österreichs. Hg. von Hilde Spiel. Zürich, München (Kindler) 1976. S.465.
- anonym:** „Auf den Spuren Ovids“. In: **Kölner Stadt-Anzeiger**, 24.3.1977. (Zu: „Poema ex Ponto“).
- anonym:** „Schrift sucht ihren Weg“. In: **Die Welt**, 25.3.1977. (Zu: „Poema ex Ponto“).
- Rohde, Hedwig:** „Am Ort Ovids“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 10.4.1977. (Zu: „Poema ex Ponto“).
- Harig, Ludwig:** „Bier trinken in Tomi“. In: **Saarbrücker Zeitung**, 15.9.1977. (Zu: „Poema ex Ponto“).
- Fahringer, Karl:** „Kontinuität zu erzeugen“. In: **Neue Wege (Wien)**. 1979. H.305. S.63. (Zu: „Poema ex Ponto“).
- Anders, Richard:** „Poema ex Ponto II“. In: **Neue Deutsche Hefte**. 1979. H.2. S.351–353.
- Jaschke, Gerhard:** „Gedichte auf Leben und Tod“. In: **Freibord (Wien)**. 1982. H.4. S.173.
- Rohde, Hedwig:** „Noch steht's mir dafür“. In: **Der Tagesspiegel, Berlin**, 20.2.1983. (Zu: „Gedichte auf Leben und Tod“).
- Winter, Riki:** „Der Veränderung nachsinnen“. In: **Neue Zeit, Graz**, 18.5.1983. (Zu: „Gedichte auf Leben und Tod“).
- Harig, Ludwig:** „Ich sitz ich schreib ich trink“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 21./22.8.1983. (Zu: „Gedichte auf Leben und Tod“).
- Wichner, Ernest:** „Überall wo ich bin sei für mich Rom“. Notizen zu einem Portrait des Berliner Lyrikers Gerald Bisinger“. In: **Zitty**, 24.6.1983.
- Frank, Alice:** „Löcher, Pilze, Binsen“. In: **die tageszeitung**, 3.3.1984.

anonym: „Spontane und einfache Gedanken von Gerald Bisinger“. In: **Oberösterreichisches Tagblatt**, 7.1.1986.

„Rosenblätter auf Rauhreif. Für Gerald Bisinger“. Festschrift zum 50. Geburtstag. Erlangen (Renner) 1986.

Nef, Ernst: „Hier sitze ich und schreibe“. In: **Neue Zürcher Zeitung**, 1./2.5. 1988. (Zu: „Lebensabend“).

best: „Jubiläum“. In: **Die Presse, Wien**, 8.6.1996. (Zum 60. Geburtstag).

Steiner, Bettina: „Mein Ort bleibt nur das Gedicht“. In: **Die Presse, Wien**, 23.2.1999. (Nachruf).

Schwenger, Hannes: „Letztes Bier mit Bisinger“. In: **Die Welt**, 29.5.1999. (Zu: „Tratsch“).

Zintzen, Christiane: „Zur eisernen Zeit“. In: **Neue Zürcher Zeitung**, 17.2. 2000.

Ferk, Janko: „Dresdens Dinosaurierrekonstruktionen“. In: **Die Presse, Wien**, 19.2.2000. (Zu: „Tratsch“).

Hagedstedt, Lutz: „Auferstehung 2007“. In: **Süddeutsche Zeitung**, 3.3.2000. (Zu: „Jahrzehnt“).

Rautenberg, Arne: „Gerald Bisinger: ‚Im siebenten Jahrzehnt‘“. In: **Die Zeit**, 10.8.2000.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.02.2007

Quellenangabe: Eintrag "Gerald Bisinger" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000054>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 10.10.2024)